

Liebe Genoss*innen der Linken Neukölln,

ich bin als Kind vietnamesischer Vertragsarbeiter im Osten aufgewachsen. Von den Baseballschlägerjahren kenne ich nur die Geschichten meines Vaters: wie er in Halle-Neustadt Kleidung verkaufte – ein Auge auf den Stand, das andere auf die Straße, jederzeit bereit, sich gegen Nazis zu wehren. Er und seine Freunde wussten: Von der Polizei kam kein Schutz. Also organisierten sie sich selbst. Daraus habe ich zwei Dinge gelernt: Antirassismus und Antifaschismus sind keine abstrakten Haltungen – sie sind überlebenswichtig. Und: Wir brauchen solidarische, wehrhafte Nachbarschaften. Auf den Staat können wir uns nicht verlassen, zu oft ist er selbst Teil des Problems.

Wir leben in Zeiten, in denen faschistische Kräfte erstarken, während Aufrüstung und Militarisierung voranschreiten. Wenn wir dem etwas entgegensetzen wollen, müssen wir den sozialen Nährboden bekämpfen: steigende Mieten, Zwangsräumungen, Verdrängung und eine kaputtgesparte Gesundheitsversorgung. Zugleich müssen wir Menschen aus politischer Ohnmacht holen – durch erlebte Solidarität und gemeinsame Selbstwirksamkeit.

Als Linke Neukölln müssen wir in den Kiezen präsent sein. Dort, wo Menschen leben und kämpfen: bei Sozialsprechstunden, an Streikposten, in Kiezversammlungen oder auf Nachbarschaftsfesten. Wir brauchen eine Partei, in der Menschen, die Rassismus erfahren, sich organisieren und eine politische Heimat finden. In einem Bezirk, in dem über die Hälfte der Menschen eine Migrationsgeschichte hat, darf das kein Nebenthema sein. Und schließlich gilt: Wir müssen Nachbar*innen befähigen, ihre Anliegen gemeinsam mit uns kollektiv durchzusetzen, eingebettet in ein Projekt, das die gesellschaftlichen Verhältnisse nicht nur verwaltet, sondern grundlegend verändert.

Über „Deutsche Wohnen & Co. enteignen“ kam ich 2021 zur Linken Neukölln, engagierte mich in der BO Rixdorf und war Mitbegründerin der AG Antirassismus. Im Wahlkampfteam von Ferat habe ich erlebt, wie antirassistische Klassenpolitik praktisch werden kann. Antirassistische Politik heißt für mich: Verankerung in den Stadtteilen und die Unterstützung migrantischer Kämpfe – ob beim Wohnen, wo Verdrängung und Polizeigewalt oft Hand in Hand gehen; in den Arbeitskämpfen bei Vivantes und den Charité-Tochterfirmen; bei Angriffen auf Palästina-Solidarität oder auf der Straße, wenn wir uns der AfD entgegenstellen. So wie wir letztes Jahr in Essen waren, will ich auch dieses Jahr gemeinsam mit Neuköllner Genoss*innen in Gießen zeigen: Die Straße gehört uns.

Seit Januar haben wir unsere Mitgliederzahl fast verdreifacht. Das ist ermutigend und zugleich eine Aufgabe: neue Genoss*innen einzubinden, Erfahrungen zu teilen und voneinander zu lernen. Genau das wünsche ich mir auch für mich: im Bezirksvorstand Verantwortung übernehmen, mich weiterentwickeln und unsere gemeinsame Arbeit stärken.

Ich glaube, wir stehen als Linke an einem entscheidenden Punkt. Schaffen wir es, das Vertrauen und die Glaubwürdigkeit, die wir uns durch harte Basisarbeit zurückerobert haben, in dauerhafte Strukturen kollektiver Organisation zu überführen und der drohenden Faschisierung eine glaubwürdige linke Vision entgegenzusetzen?

Ich freue mich darauf, diesen Weg gemeinsam mit euch zu gehen und bitte euch um euer Vertrauen und eure Stimme.

Solidarische Grüße, My

